

Bereitet die Wege, bereitet die Bahn!

Kantatengottesdienst
zum 4. Adventssonntag

Nachlese

*Maximilian Paulin, Liturgie und Predigt
SolistInnen der Matthäuskantorei und des Corund Barockorchesters,
Stephen Smith, Leitung und Orgel*

Matthäuskirche Luzern
20. Dezember 2020, 10.00 Uhr

Wegen der Pandemie musste das Luzerner Theater seine Mitwirkung am ursprünglich geplanten Theatergottesdienst zur Oper „Das schlaue Fuchslein“ von Leoš Janaček absagen. Das Zigeunermädchen Terynka, um das sich die ganze Geschichte dreht, obwohl sie selbst nie auf der Bühne erscheint, bleibt dennoch nicht aussen vor. Ist sie es, die im Haus des Simon erscheint, als Jesus dort zu Gast ist? Ist sie es gar, die wir in der Kantate hören: „Ach!, aber ach!, der Taufbund ist gebrochen ...“ Offenbar hat sie sich ins Herz sehen lassen, „Sündensteine abgewälzt“, wie es bei Bach heisst, und so die Bahn bereitet, dass der „Messias kömmt an“.

Messias kömmt an. Bei jedem von uns. Auch bei dir und bei mir:

1. *Nicht Bethlehem allein ist auserkoren.* Nicht über einem Stall nur steht sein Stern. In tausend Hütten wird das Kind geboren. Und jeder Ort ist Krippe unsres Herrn.

2. Wer kann den Sohn in seinem Leben finden? Such mit Geduld. Vertreib die Müdigkeit. Er lässt sich nie an deine Pläne binden. Du kommst nach Bethlehem zu seiner Zeit.

3. Nicht alle konnten damals ihn erkennen. Zu viele dachten nie an Stall und Mist. Wer finden will, muss sich von Bildern trennen, die ihm erklären wollen, wie Gott ist.

4. Such nicht allein. Den menschscheuen Schritten verleiht kein Weggenosse Stetigkeit, und kein Gefährte hört die leisen Bitten nach Licht in liebeleerer Dunkelheit.

5. Das Kind im Stall soll die geboren werden. Du weisst nicht wie? Zünd deine Lichter an und trau darauf, dass jeder Ort auf Erden ihm Stall und Stroh und Krippe werden kann.

Georg Schmid, 1983 (RG 429)

Gebet

Gott, wir sind ständig am Vergleichen. Was habe ich, was hat der andere? Was leiste ich, was macht der andere besser? Das macht uns unfrei, hält uns in uns selbst gefangen, macht uns hart gegen uns selbst und andere – obwohl wir doch eigentlich wirklich lieben wollen!

Gib uns die Gnade, uns am Erfolg der anderen zu freuen – ja einfach an dem uns allen gemeinsamen, schönen Leben! Gib, dass wir Weihnachten so mit echter Freude entgegengehen können!
Amen.

Evangelium: Lk 7, 36-50

Einer der Pharisäer aber bat ihn, mit ihm zu essen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch sass, brachte sie ein Alabastergefäss voll Balsam. Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füsse, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füsse zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füsse und salbte sie mit dem Balsam.

Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin. Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwidert: Meister, sprich!

Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Da sagte er zu ihm: Du hast Recht. Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben. Da begannen die Gäste untereinander zu sagen: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!

Kantate: Bereitet die Wege, bereitet die Bahn!, BWV 132 (J.S. Bach)

1. Aria S:

Bereitet die Wege, bereitet die Bahn! Bereitet die Wege und machet die Stege im Glauben und Leben dem Höchsten ganz eben, Messias kömmt an!

2. Recitativo T

Willst du dich Gottes Kind und Christi Bruder nennen, so müssen Herz und Mund den Heiland frei bekennen. Ja, Mensch, dein ganzes

Leben muss von dem Glauben Zeugnis geben! Soll Christi Wort und Lehre auch durch dein Blut versiegelt sein, so gib dich willig drein! Denn dieses ist der Christen Kron und Ehre.

Indes, mein Herz, bereite noch heute dem Herrn die Glaubensbahn und räume weg die Hügel und die Höhen, die ihm entgegen stehen! Wälz ab die schweren Sündensteine, nimm deinen Heiland an, dass er mit dir im Glauben sich vereine!

3. Aria B

Wer bist du? Frage dein Gewissen, da wirst du sonder Heuchelei, ob du, o Mensch, falsch oder treu, dein rechtes Urteil hören müssen. Wer bist du? Frage das Gesetze, das wird dir sagen, wer du bist, ein Kind des Zorns in Satans Netze, ein falsch und heuchlerischer Christ.

4. Rezitativo A

Ich will, mein Gott, dir frei heraus bekennen, ich habe ich bisher nicht recht bekannt. Ob Mund und Lippen gleich dich Herrn und Vater nennen, hat sich mein Herz doch von dir abgewandt. Ich habe dich verleugnet mit dem Leben! Wie kannst du mir ein gutes Zeugnis geben?

Als, Jesu, mich dein Geist und Wasserbad gereinigt von meiner Missetat, hab ich dir zwar stets feste Treu versprochen; Ach! aber ach! der Taufbund ist gebrochen. Die Untreu reuet mich! Ach Gott, erbarme dich, ach hilf, dass ich mit unverwandter Treue den Gnadenbund im Glauben stets erneue!

5. Aria A

Christi Glieder, ach bedenket, was der Heiland euch geschenkt durch der Taufe reines Bad! Bei der Blut- und Wasserquelle werden eure Kleider helle, die befleckt von Missetat. Christus gab zum neuen Kleide roten Purpur, weisse Seide, diese sind der Christen Staat.

6. Choral

Ertöt uns durch deine Güte; erweck uns durch deine Gnad;
Den alten Menschen kränke, dass der neu' leben mag
wohl hie auf dieser Erden, den Sinn und Begehden
und G'danken haben zu dir.

Predigt

I.

Da ist sie! Die verruchte, junge Terynka, die mit schon allen etwas gehabt hat: Mit dem Lehrer ... mit dem Förster ... mit dem Pfarrer, diesem Dachs!

Und jetzt ist sie da, kriecht da herum, unterm Tisch! Und fällt Jesus um die Füße. Und weint.

Wenn der wüsste, was das für ein Biest ist: fesch, verspielt freiheitsliebend, fies. Unbezwingbar, dieses Zigeunermädchen! Eine richtige Füchsin.

Der Förster ... hatte sie ja ... eingefangen ... und auf seinem Hof eingesperrt. Seine Frau hatte dann die ganze Zeit unter dem Ungeziefer zu leiden, das dieses Mädchen ins Haus brachte ... Aber dann ist sie wieder ...

Wenn der wüsste! Wenn Jesus wüsste!

– Simon!

Ja, bitte? Meister, sprich!

– Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben?

Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat.

– Du hast Recht. Siehst du diese Frau?

Ich bin in dein Haus gekommen:

Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet.

Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen.

Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt;

(Simon wendet sich ab, mit „Vergiss es“-Handbewegung; geht an den Ambo.)

II.

„Willst du dich Gottes Kind und Christi Bruder nennen, So müssen Herz und Mund den Heiland frei bekennen.

Ja, Mensch, dein ganzes Leben

Muss von dem Glauben Zeugnis geben!

Soll Christi Wort und Lehre

Auch durch dein Blut versiegelt sein,

So gib dich willig drein!

Denn dieses ist der Christen Kron und Ehre.

Indes, mein Herz, bereite

Noch heute

Dem Herrn die Glaubensbahn

Und räume weg die Hügel und die Höhen,

Die ihm entgegen stehen!

Wälz ab die schweren Sündensteine,

Nimm deinen Heiland an,

Dass er mit dir im Glauben sich vereine!“

(BWV 132, 2. Recitativo T)

„Räume weg die Hügel und die Höhen, die ihm entgegen stehen!
Wälz ab die schweren Sündensteine.“ –

Liebe Gemeinde, das ist es!

Räume weg die Hügel und die Höhen, die ihm entgegen stehen!
Wälz ab die schweren Sündensteine! Vom Text her klingt das düster.
Nach protestantischer Selbstzerknirschung. Selbst noch jetzt, am Vierten Advent, vier Tage vor Weihnachten! Schweres scheint uns da

aufgetragen, im Glauben. Wenig attraktiv. Wenig lustvoll, mit dem Zeigefinger uns befohlen, gegen unsere Freiheitsliebe, gegen den ur-menschlichen Trieb, so wie ich will, nach meinem Glück zu fahnden; und schon gar nicht verspielt. Fies.

Anders die Musik. Die Harmonie ist zwar stellenweise auch hochdramatisch, aber doch regelrecht beschwingt. Die Dramatik ist eingebettet in ein leichtfüßiges, ja richtig lustvolles Höhersteigen. So als wäre diese eindringlich beschworene Askese geradezu der Königsweg zum persönlichen Glück. Ja, die Kantate ist in der Tat voll weihnachtlicher, freudiger Erwartung. Da kommt etwas höchst Erfreuliches, etwas höchst Begehrenswertes auf uns zu. Man hört und spürt, wie die Schmetterlinge im Bauch schon mit ihren Flügeln schlagen. – Scheinbar ist es ein Widerspruch: Im Gesamten, ganzheitlich, über die Musik, wird unser Begehren erweckt, erregt – aber die Worte sind der Knaller:

Christus bekennen, mit „Herz und Mund“ – als ob mir so danach wäre! Ja, das berührt uns. *Peinlich* berührt es uns. Heute. Wer war schon dieser Jesus Christus? Ein ungeschickter Revolutionär, ein liebenswert unverbesserlicher Träumer, damals, da im Palästina der Zeitenwende. Über Jahrhunderte wurde er völlig überbewertet. An ihm soll die Erlösung der Menschheit hängen? Lächerlich. Da müsste die Welt heute anders aussehen. Und doch schafft es diese Geschichte immer noch in unsere Schulzimmer. Und auf Demonstrationen gegen Abtreibung und die Ehe für alle: „Hallo, ich habe heute mein Leben Jesus übergeben!“ – Wollen wir das?

„Auch durch *mein* Blut versiegelt“ soll Christi Wort und Lehre sein. Es geht also um einen Brief, eine Urkunde, die auch ich verbürge. Und darum muss ich mir in den Finger stechen und auch selbst einen Tropfen Blut geben für das Siegel, das die Echtheit dieser Urkunde bezeugt. Blutunterschrift – da kann ich dann nicht mehr raus. Soll ich auch nicht. „So gib dich willig drein!“, werde ich aufgefordert. Die schönen „Hügeln und Höhen“ des Lebens sollen einer Autobahn des Heiles weichen. Nein danke, Strassen haben wir genug. Unsere „Sündensteine“ können wir über die bestehenden Strassen auf andere „ab-wälzen“.

Ich assoziiere frei. „Wälz ab die schweren Sündensteine“. Das sind wohl Mühlsteine. Und da wird es beängstigend – was über die im Evangelium steht:

Es gibt Stellen in der Bibel, da kriegt man die Hühnerhaut. Zum Beispiel in der Bergpredigt, wo es um die Ehe geht: „Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt wurde: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau ansieht und sie begehrt (und vice versa), hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen. Wenn dein rechtes Auge dich zu Fall bringt, reiss es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib in die Hölle geworfen wird. Und wenn deine rechte Hand dich zu Fall bringt, hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, eines deiner Glieder geht verloren, als dass dein ganzer Leib zur Hölle fährt“ (Mt 5, 27–30). Hier ist es also: Mein Blut / Dein Blut, das Christi Wort und Lehre versiegeln soll.

Und es kommt noch schlimmer. Manche lesen auch das in Hinblick auf Triebhaftigkeit und Sexualität: „Wer aber einen dieser Geringen, die an mich glauben, zu Fall bringt, für den wäre es gut, wenn ihm ein Mühlstein um den Hals gehängt und er in der Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt um der Verführungen willen! Verführung muss zwar sein, doch wehe dem Menschen, durch den die Verführung kommt!“ (Mt 18, 6–7; danach wird übrigens genau der Spruch von Auge und Hand von vorhin wiederholt.)

Wir haben ziemlich etwas wegzuwälzen – dass der Messias „können kann“. Es fragt sich nun, was das genau ist. Und dazu gibt uns, wie ich meine, gerade diese letzte zitierte Bibelstelle einen Hinweis, der oft übersehen wird: Dieses schroffe Mahnwort, das Jesus da in den Mund gelegt wird, steht nämlich in einer bezeichnenden Szene. Es geht um den Rangstreit der Jüngerinnen und Jünger. Sie streiten also vor Jesus, wer von ihnen „die grösste im Himmelreich“, der beste Christ ist. Der edelste, der bescheidenste, der glaubwürdigste, der überzeugendste, der freudigste, der treueste, der mit der besten Seele. „Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sprach: Amen, amen, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.“

Wer sich also zu den Geringsten zählt wie das Kind hier, der ist der Grösste im Himmelreich. Und wer ein Kind wie dieses in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.“ Dann kommt das Mahnwort mit dem Mühlstein, und danach heisst es noch einmal: „Seht zu, dass ihr nicht eins dieser Geringen verachtet! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Mt 18, 2-5 und 10). Und dann kommt das Gleichnis vom verlorenen Schaf.

III.

Einen dieser Geringen. Angesehen waren Kinder in der Antike nicht. Sie waren nicht ernstzunehmen. Hatten nichts zu sagen in den Angelegenheiten und Geschäften der Erwachsenen. Ein Mädchen die Grösste im Himmelreich, ein Bub der beste Christ? Lächerlich! Die kennen doch keine Moral, ja, die kennen nicht einmal das Leben! Und doch faszinieren sie uns Erwachsene. Sie leben uns etwas vor, was uns begehrenswert erscheint.

In der Oper „Das schlaue Füchlein“ von Leoš Janaček hat sich der Förster, der lüsterne Dackel, so ein kleines Füchlein eingefangen. Er war von ihrer Fröhlichkeit, von ihrer Unbeschwertheit entzückt. Von der Unschuld der Natur. Unter Tieren greifen keine moralischen Kategorien. Unter Kindern eigentlich auch nicht. Jedenfalls nicht das Zwangssystem, das die Erwachsenen für Moral halten.

Auch andere buhlen um diese Unbeschwertheit, diese glückselige Natürlichkeit. Der Lehrer, der Pfarrer. Und sie macht das Spiel mit, bevor sie sich ihnen dann doch entwindet. Den Lehrer, diesen Hahn, erwürgt sie, dem Pfarrer, dem Dachs, verwüstet sie den Bau. Den Förster lässt sie stehen. Ihre kindliche Unschuld hat sie längst verloren. Weiss die Hölle, was sie heute zu diesem Simon treibt! Kaum erscheint sie im Haus, wird sie von dutzenden Augen abgeurteilt: Seht, da! Die Terynka, die stadtbekanntes Sünderin. Wagt die sich da herein! Also, das ist ja wirklich das Letzte! Unsereins, wir machen ja auch Fehler im Leben; aber so wie die? Jetzt geht sie

ungeniert auf Jesus zu. Klammer sich um seine Beine wie ein Kind. Und heult. Das ist ja nicht zu fassen! Verlorenes Schäflein, das Jesus wiedergefunden hat. Wie nett!

Gottlob ist das „verlorene Schäflein“ nicht zu Fall gekommen. Unbeirrt ist es zu Jesus vorgedrungen. „Wenn dein Bruder oder deine Schwester an dir schuldig wird“, heisst es weiter im Text, gleich nach dem Gleichnis vom verlorenen Schäflein, „dann geh und weise ihn oder sie unter vier Augen zurecht.“ – Wer wird da an wem schuldig?

Wer wird da an wem schuldig? Nein, nicht die fiese Füchsin, nicht das wiedergefundene Schäflein, nicht das tagträumende Kind in uns. Sondern ich, der oder die dem anderen zu verstehen gibt: Du bist schlechter. Du bist geringer als ich.

Wenn der andere, die andere dann dadurch „zu Fall kommt“, sich also dann tatsächlich im Innersten minderwertig fühlt, dann ist nicht nur dieser Mensch selbst verloren, sondern er wird auch selbst wieder andere erniedrigen und seinerseits zu Fall bringen. Und so kommt jene unheilvolle Dynamik in Gang, die die Menschheit im Würgegriff hält. Meist erscheint es uns völlig undramatisch. Aber schauen Sie genauer in unsere familiären Beziehungen, in unsere Interaktionen am Arbeitsplatz, auf die Parolen der Strippenzieher der Weltpolitik: Wir haben es alle tief verinnerlicht: Wir sind nicht gut genug. Andere werden uns überflügeln, uns ausbooten, uns in den Schatten stellen. Darum haben wir Angst. Darum sind wir nicht froh. Darum sind wir nicht unbeschwert. Darum können wir – letztlich auch nicht lieben.

Das ist die Verführung. Die ganz alltägliche Verführung. Und wir sind einander ungeheuer mächtig in diesem Verführen. Diese Verführung hat einen ungeheuren Hebel. Sie ist fast unvermeidlich. Aber trotzdem, oder gerade deswegen: Wehe dem, durch den sie kommt! Wehe uns allen! Wir gehen und ziehen einander ins Verderben. Das sind die Mühlsteine, die uns nach unten reissen. Ganze „Hügel und Höhen“ von „Sündensteinen“.

IV.

Die müssen wir also wegräumen, oder „abwälzen“, wie es bei Bach etwas altertümlich und heute ungewollt zweideutig heisst. Das kann man versuchen; doch Jesus hat eine andere Strategie. Und das fasziniert mich so an dem Text, das fasziniert mich so am Advent, das fasziniert mich so an einem adventlichen Leben:

Der Pharisäer in Simon war drauf und dran zu Fall zu kommen, indem er sich in Gedanken mit der „Sünderin“ verglich. Wie soll Jesus darauf reagieren? Soll er sagen: Lieber Simon, jetzt hast du es immer noch nicht kapiert? Das wäre nicht sehr nett. Und vor allem: Jesus würde sich über Simon stellen und damit genau das wiederholen und zementieren, was Simon im Geiste gegenüber der Frau tut.

Jesus weiss den Ausweg: Simon, sagt er, hör zu! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. (Ja, manche stehen tiefer in der Kreide als andere. Das ist so.) Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben?

Die Szene ist völlig unreal. Geschenke gibt es nicht im Wirtschaftsleben. Keiner wird seinen Gläubiger jemals lieben. Aber gesetzt den Fall. „Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat“, versucht Simon sich an das Gedankenexperiment zu klammern; immerhin hält er ja viel von Jesus, er hat ihn ja eingeladen.

Du hast Recht!, sagt Jesus. Und dann lenkt er Simons Blick ganz unbefangen auf diese Frau, die die Aufmerksamkeit seines Gastgebers längst völlig auf sich gezogen hat: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen. Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

V.

Das sitzt. Was Simon dann getan hat, ist nicht überliefert. An der Diskussion, ob und unter welchen Umständen Sünden vergeben werden können, hat sich wohl nicht beteiligt. So still war er vielleicht noch nie in seinem Leben. Bis die Gäste gegangen waren, wird er versucht haben, Haltung zu bewahren. Fest steht: Seine Mühlstein hat er noch nie so schwer empfunden. Und dann, als er endlich mit Jesus allein war, ...

Das überlasse ich Ihrer Phantasie. Sie dürfen es sich ruhig ganz bildlich ausmalen. Ich bin überzeugt, Sie sehen die beiden geradezu vor sich. Sie fühlen mit ihnen. Vielleicht spüren Sie in diesem Simon sich grad selbst vor Jesus niedersinken.

Amen.